

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Leben und Tod des Königs Johann

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 90845161

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216142)

Zweyter Auftritt.

Nach einem Gefechte tritt der Herold von Frankreich mit Trompeten vor das Stadthor.

Franz. Herold. Ihr Männer von Angiers, öfnet eure Thore weit, und laßt den jungen Arthur, Herzog von Bretagne, ein, der durch Frankreichs Hand an diesem Tage manchen Englischen Müttern Stof zu Thränen gegeben hat. Ihre Söhne liegen auf dem blutigen Boden umher gestreut, und mancher Witwe Mann krümmt sich im Staube, und umfaßt mit kalten Armen die blutgefärbte Erde; indes der mit geringem Verlust erkaufte Sieg um die tanzenden Vaniere der Franzosen scherzt, die in triumphirender Unordnung im Begriff sind, als Sieger einzuziehen, und Arthur von Bretagne zu Englands und eurem König auszurufen.

(Es kommt ein Englischer Herold mit Trompeten.)

Englischer Herold. Freuet euch, ihr Bürger von Angiers, läutet eure Glocken! König Johann, euer und Englands König, ist im Anzug, als Meister von diesem heißen, blutigen Tage. Die Rüstungen derer, die in so hellem Silberglanze vor euch vorbeý zogen, kehren iht ganz mit Französischem Blute vergoldet zurück. Kein einziger Federbusch, der auf einem Englischen Helme saß, ward von einem Französischen Speer abgeschlagen. Unstre Fahnen kehren in den nämlichen Händen wieder zurück, von denen sie entfaltet wurden, als wir auszogen; und, gleich einer lustigen Schaar Jäger, kommen

unfre fröhlichen Engländer alle mit purpurfarbnen Händen zurück, in dem Blut ihrer Feinde gefärbt. Oeffnet eure Thore, und laßt die Sieger einziehen.

Bürger. Ihr Herolde, wir haben von unsern Thürmen eurem ganzen Gefechte, vom Angrif an bis zum Abzuge, zusehen können. Unfre schärfsten Augen haben keinen Vorzug oder Vortheil unter euren beyden Heeren wahrnehmen können. Blut hat Blut erkauft, und Streiche haben Streiche beantwortet. Stärke war gegen Stärke, und Gewalt gegen Gewalt gestellt; beyde waren gleich; und so sind wir auch gleich gesinnt gegen beyde. Einer muß sich als den größten zeigen; so lange beyde Partheyen so ganz im Gleichgewichte stehen, erklärt sich unfre Stadt nicht für Eine, sondern für beyde.

(Beyde Könige kommen mit ihrem Heer von verschiedenen Seiten.)

K. Johann. Frankreich, hast du noch mehr Blut zu verschütten? Sprich, soll der Strom unsers Rechts seinen freyen Lauf haben? Wenn du ihn darin hemmst, so wird er seinen ordentlichen Kanal verlassen, und mit seiner gestörten Fluth selbst deine benachbarten Ufer überschwemmen. Laß also lieber dein Silberwasser friedfertig ins Weltmeer dahin fließen.

K. Philipp. England, du hast in diesem hitzigen Gefechte keinen Tropfen Blut mehr gerettet, als wir; eher hast du noch mehr verloren. Und ich schwöre bey dieser Hand, welche über das Erdreich gebietet, das dieser Himmelsstrich überschaut, ehe

wir unsre mit Recht ergriffne Waffen niederlegen, wollen wir dich, gegen den wir diese Waffen ergriffen haben, in den Staub dahin legen, oder die Zahl der Todten mit noch einer königlichen Zahl vermehren, und der Liste, die den Verlust dieses Krieges erzählt die Ehre verschaffen, unter den Geschlagnen auch den Namen eines Königs zu erwähnen.

Saulconbridge. Ha! Majestät! — wie hoch steigt dein Stolz, wenn das köstliche Blut der Könige in Feuer gesetzt wird! O! wie füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl! Die Schwerter der Krieger sind seine Zähne, seine Klauen; und nun schwelgt er, und mäset sich mit Menschenfleisch, so lange die Zwiste der Könige unentschieden sind. Warum stehen diese königlichen Heere so unbeweglich? — Ruft zum Angriff, ihr Könige! zurück in das blutvolle Feld, ihr gleich mächtigen Fürsten, ihr vom Feuer lodernden Geister! Dann laßt die Niederlage des Einen Theils den Frieden des andern bewirken. Bis dahin Streiche, Blut, und Tod!

K. Johann. Für wessen Parthen erklären sich iht die Bürger der Stadt?

K. Philipp. Sprecht, ihr Bürger, wen erkennt ihr für euren König?

Bürger. Den König von England, so bald wir ihn kennen.

K. Philipp. Erkennt ihn in uns, die wir hier sein Recht verfechten.

K. Johann. In uns, die wir unser eigener grosser Abgeordneter sind, und im Besitz unsrer eignen Person uns hier befinden; Herr von unsrer Person, von Ungiers, und von euch.

Bürger. Eine grössere Macht, als ihr, leugnet dies alles; und bis es ausgemacht seyn wird, verschliessen wir unsre bisherige Bedenklichkeit in unsre stark verriegelten Thore. Fürs erste beherrscht uns unsre Furcht, bis unsre Furcht durch einen gewiß dafür erklärten König weggeschafft und abgesetzt seyn wird.

Saulconbridge. Beym Himmel! diese nichtswürdigen Bürger von Ungiers spotten eurer, ihr Könige, und stehen sicher auf ihren Wällen, wo sie, wie vor einer Schaubühne unsre arbeitvollen Scenen und Aufzüge des Todes angaffen, und auf sie mit Fingern weisen. Laßt euch von mir rathen, ihr Könige; seyd, gleich Jerusalems Auführern, eine Zeitlang Freunde, und richtet beyde gemeinschaftlich eure ganze Macht wieder diese Stadt. Von Osten und Westen her laßt Frankreich und England ihre bis an die Mündung gefüllten Kanonen wider sie richten, bis ihr seelerschreckender Lärmen die steinernen Ribben dieser trogigen Stadt zu Boden getobt hat. Ich möchte ißt gleich diese Nichtswürdigen nach Hause treiben, bis die wehrlose Verwüstung sie so nackend liesse, wie die gemeine Lust. Wenn das geschehen ist, dann trennt eure vereinigte Macht wieder, und theilt eure vermengten Fahnen aufs neue; dann kehrt Antlitz wider Antlitz, und eine

blutige Spitze wider die andre. Dann wird die Glücksgöttinn, in einem Augenblick, aus einer von beyden Parthenen ihren glücklichen Günstling auswählen, dem sie die Ehre dieses Tages zuwenden, und den sie mit einem glorreichen Siege küssen wird. Wie gefällt euch dieser wilde Rath, mächtige Fürsten? Schmeckt er nicht ein wenig nach der Politik?

K. Johann. Nun, bey dem Himmel, der über unsern Häuptern hängt, er gefällt mir. Frankreich, wollen wir unsre Kräfte vereinigen, dieses Angiers dem Erdboden gleich machen, und hernach erst es ausfechten, wer davon König seyn soll?

Faulconbridge. Hast du die Empfindlichkeit eines Königs, da du eben so sehr, als wir, von dieser halstarrigen Stadt beleidigt bist, so richte den Mund deines Geschüzes, wie wir des unsrigen, gegen diese trotzigcn Wälle; und wenn wir sie zu Boden geschmettert haben, dann fodert einander heraus, und schickt einander, wie's kömmt, gen Himmel oder zur Hölle!

K. Philipp. Es mag darum seyn. Sagt, wo wollt ihr angreifen?

K. Johann. Wir wollen von Westen her Zerstörung in den Busen dieser Stadt senden.

Erzherzog. Ich von Norden.

K. Philipp. Unser Donner soll von Süden her einen Hagel von Kugeln auf diese Stadt regnen.

Faulconbridge. (für sich.) Ueber die weise Verteilung! — Von Norden nach Süden! — Des sterreich und Frankreich werden einander ins Gesicht

schießen. Ich will sie dazu aufreizen. Kommt, laßt uns gehen.

Bürger. Hört uns, grosse Könige. Verweilt nur noch einen Augenblick; so will ich euch einen Vorschlag zum Frieden und zu einem annehmlichen Vergleich thun. Gewinnt lieber diese Stadt ohne Schwertsreich und Wunden, und laßt diese Krieger, die hier als Schlachtopfer auf den Wahlplatz gekommen sind, ihr Leben zurück bringen, und auf ihren Betten sterben. Beharrt nicht auf euren Sinn, sondern hört mich, grosse Könige.

K. Johann. Du magst weiter reden; wir wollen dich anhören.

Bürger. Jene Infantinn von Spanien, die Prinzessin Bianca, ist nahe mit England verwandt; erwägt die Jahre des Dauphins Ludwig, und dieses lebenswürdigen Mädchens. Wenn wollüstige Liebe Schönheit aussuchen wollte, wo könnte sie dieselbe schöner finden, als bey Bianca? Wenn keusche Liebe gehen wollte, die Tugend aufzusuchen, wo könnte sie dieselbe reiner finden, als bey Bianca? Wenn ehrfüchtige Liebe ein Bündniß mit hohem Stande machen wollte, in welchen Adern rinnt ein edlers Blut als in Bianca? So, wie sie ist, an Schönheit, Tugend, und Geburt, eben so vollkommen ist auch der junge Dauphin in allem Betracht. Ist er nicht vollkommen, so ist ers nur darin, daß er nicht sie ist; so, wie ihr nichts anders mangelt — wenn das ein Mangel heißen kann — als daß sie nicht er ist. Er ist die Hälfte eines voll-

Kommen Mannes, bestimmt durch eine solche Sie vollendet zu werden; und sie eine schöne getheilte Vortreflichkeit, deren Fülle der Vollkommenheit in ihm liegt. O! zwey solche Silberströme, wenn sie sich vereinigen, machen die Ufer, wo sie zusammen fliessen, zu Paradiesen. Und zwey solche Ufer für zwey so vereinigte Ströme, zwey solche Schranken für sie werdet ihr, ihr Könige, für diese beyden fürstlichen Kinder seyn, wenn ihr sie mit einander verheyrathet. Diese Verbindung wird mehr, als Batterien, über unsre fest verschlossnen Thore vermögen; denn gleich nach dieser Heyrath werden wir die Oeffnung unsrer Thore, schneller als die Gewalt des Pulvers sie aufthun könnte, aufspringen lassen, und euch Eingang verstatten. Aber ohne diese Heyrath, ist die empörte See nicht halb so taub, sind Löwen nicht halb so unerschrocken, noch Berge und Felsen so unbeweglich, noch der Tod selbst in seiner verderblichen Wuth nicht halb so unerbittlich, als wir, diese Stadt zu behaupten.

Saulconbridge. Das ist ja ein wahrer Stofwind, *) der das faule Gerippe des Todes aus seinen Lumpen heraus schüttet. Das ist, wahrhaftig, ein grosses Maul, das Tod und Berge, Felsen und Seen ausspenyt, das von brüllenden Löwen so vertraulich spricht, als dreyzehnjährige Mädchen von Schoofhündchen! Was für ein Kanonierer hat dieses muthwillige Blut gezeugt? — Er spricht lauter Ka-

*) Für *stay* liest Johnson: *flaw*.

nonenfeuer, und Rauch, und Knall; er giebt eine Tracht Prügel mit seiner Zunge; unsre Ohren kriegen Stoßschläge; er sagt nicht ein Wort, das nicht eine derbere Maulschelle giebt, als eine Französische Faust. Zum Henker! ich bin nie so mit Worten abgebläut worden, seitdem ich meines Bruders Vater Papa genannt habe!

Leonore. Sohn, gieb diesem Vorschlag Gehör, mache diese Heyrath, und gieb unsrer Nichte eine hinreichend grosse Mitgift. Denn durch dieses Band wirst du dein noch wankendes Recht an die Krone, so feste machen, daß jener grüne Bube keine Sonne haben wird, um die Blüthe zur Reife zu bringen, die eine mächtige Frucht verspricht. Ich seh' etwas Nachgebendes in Philipp's Blicken. Sieh, wie sie einander zusüßtern. Fasse sie bey diesem Augenblick, da ihre Seelen dieses Ehrgeizes noch fähig sind, damit nicht ihr Eifer, der igt durch den lustigen Hauch sanfter Bitten, des Mitleids und der Reue aufgethaut ist, wieder erkalten, und wieder so, wie vorhin, gefrieren möge. *)

Bürger. Warum antworten beyde Könige nicht auf diesen gütlichen Vorschlag unsrer bedrohten Stadt?

K. Philipp. Sprich du zuerst, England, da du diese Stadt zuerst angeredet hast. Was sagst du?

*) Eine ganz ungewöhnliche Metapher, da sonst der Eifer gemeinlich als eine Hitze vorgestellt wird, und man zu sagen pfelet, er brenne und kühle sich ab, wo ihn Shakespear frieren und aufthauen läßt. Johnson.

K. Johann. Wenn der Dauphin dort, dein königlicher Sohn, in diesem Buche der Schönheit lesen kann: Ich liebe; so soll sie die Mitgift einer Königin haben. Denn Anjou, Touraine, Maine, Poitou, und alles, was — diese belagerte Stadt hier ausgenommen — auf dieser Seite des Meers unsrer Krone und Herrschaft unterworfen ist, soll ihr Brautbette vergolden, und sie an Titeln, Ehren und Würden so reich machen, als sie an Geburt, Erziehung, und Schönheit jeder andern Prinzessin in der Welt den Vorzug streitig macht.

K. Philipp. Was sagst du, Jüngling? — Sieh der Prinzessin ins Gesicht.

Ludwig. Ich thu es, mein König, und in ihrem Auge find' ich ein Wunder, oder eine wundervolle Erscheinung, meinen eignen Schatten in ihren Augen abgebildet, der zwar nur der Schatten Eures Sohnes ist, aber doch eine Sonne wird, und Euren Sohn zu einem Schatten macht. Ich versichre Euch, ich liebte mich selbst noch niemals, als igt, da ich mich selbst auf der schmeichelnden Tafel ihres Auges abgebildet fand. (Er redet leise mit Bianca.)

Saulconbridge. Auf der schmeichelnden Tafel ihres Auges abgebildet! — An den zürnenden Runzeln ihrer Stirn aufgehängt! und in ihrem Herzen einquartiert! — Er merkt, daß er ein Verräther der Liebe ist. Nur Schade, daß solch ein elender Tropf, wie er, in dem Herzen solch eines Mädchens abgebildet, aufgehängt, und einquartiert seyn soll!

Bianca. Meines Oheims Wille ist in diesem Stücke der meinige. Sieht er etwas an Euch, das ihm gefällt, so kann ich dieses Etwas, das sein Wohlgefallen erregt, gar leicht in meinen Willen übertragen; oder, um eigentlicher zu reden, wenn Ihr wollt, so kann ich meine Liebe leicht dazu zwingen. Ohne Euch übrigens, mein Prinz, über alles das, was ich liebenswürdiges an Euch sehe, zu schmeicheln, will ich nur so viel sagen, daß ich nichts an Euch sehe, was, wenn gleich die Tadel-sucht selbst Richter seyn sollte, einiges Hasses wür-dig wäre.

K. Johann. Was sagen diese jungen Leute? — Was sagt Ihr, meine Nichte?

Bianca. Daß ihre Ehre sie verbindet, alles zu thun, was Eurer Klugheit ihr zu befehlen belie-ben wird.

K. Johann. So sage dann, Prinz Dauphin, kannst du diese Prinzessin lieben?

Ludwig. Fragt mich vielmehr, ob mirs mög-lich sey, sie nicht zu lieben; denn ich liebe sie im höchsten Grade.

K. Johann. So geb' ich dir also Volquessen, Touraine, Maine, Poitiers und Anjou, diese fünf Provinzen, mit ihr; und überdieß noch die volle Summe von dreßsigtausend Mark Englischen Gel-des. Philipp von Frankreich, wenn du damit zu-frieden bist, so befehl deinem Sohn und deiner Tochter, einander die Hände zu geben.

K. Philipp. Wir sind es vollkommen zufried-

den; junger Prinz und Prinzessin, vereinigt eure Hände.

Erzherzog. Und auch eure Lippen; denn ich erinnre mich noch, daß ich es so machte, wie ich das erstemal versprochen wurde.

K. Philipp. Nun, ihr Bürger von Angiers, öffnet eure Thore, um die Freundschaft einzulassen, die ihr gestiftet habt, damit ohne Verzug diese Vermählung in St. Mariens Kapelle vollzogen werden könne. Ist Konstantia nicht unter diesem Haufen? Sie ist ganz gewiß nicht darunter; ihre Gegenwart würde dieser neu geschloßnen Heyrath ein starkes Hinderniß in den Weg gelegt haben. Wo ist sie und ihr Sohn? Wer kann es mir sagen?

Ludwig. Sie sitzt voll Traurigkeit und Unwillen in Eurer Majestät Gezelt.

K. Philipp. Und, bey meiner Ehre, dieß Hinderniß, das wir getroffen haben, wird ihrer Schwermuth wenig Linderung geben. Bruder von England, wie können wir diese fürstliche Witwe zufrieden stellen? Zur Behauptung ihres Rechts sind wir gekommen; und Gott weiß, nun haben wir uns, zu unserm eignen Vortheil, auf eine andre Seite gedreht.

K. Johann. Wir wollen alles gut machen; denn wir wollen den jungen Arthur zum Herzog von Bretagne und Grafen von Richmond ernennen, und ihn überdieß zum Herrn dieser schönen reichen Stadt machen. Ruft Lady Konstantia; laßt sie auß eiligste zu unsrer Feyerlichkeit ein. Erfüllen wir

gleich nicht das ganze Maaß ihres Willens, so werden wir sie doch in gewissem Maaße so befriedigen, daß wir wenigstens ihren lauten Beschwerden Einhalt thun. Izt laßt uns zur Vollziehung dieser nicht vorher gesehenen und unvorbereiteten Feyerlichkeit keine Zeit verlieren.

(Alle gehn ab, bis auf Saulconbridge.)

Saulconbridge. Tolle Welt! tolle Könige! toller Vergleich! — Johann, um Arthurn sein Recht zum Ganzen zu benehmen, begiebt sich freiwillig eines Theils; und Frankreich, dem das Gewissen seine Rüstung angeschnallt, den Eifer und christliche Liebe als Gottes eignen Waffenträger ins Feld geführt, raunte diesem Vorsatzändrer ins Ohr, diesem schlauen Teufel, diesem Märler, der immerfort der Ehrlichkeit den Hals bricht, diesem täglichen Meyneidigen, der alle Menschen verführt, Könige, Bettler, Alte und Junge, und der die Mädchen selbst, die sonst nichts äußerliches zu verlieren haben, als das Wort Mädchen, die armen Dinger auch um das betriegt; diesem Herrn mit dem glatten Gesichte, dem kitzelnden Eigennuz — dem Eigennuz, der die ganze Welt aus ihrem geraden, natürlichen Laufe bringt, den sie sonst nehmen würde. Und eben dieser Vortheil, dieser niederträchtige an sich ziehende Störer des Gleichgewichts, diese Triebfeder der Bewegung, dieser Eigennuz, bringt sie aus aller Gleichgültigkeit, aus aller Richtung, Absicht, Lauf und Zweck. Und eben dieß Uebergewicht, dieser Eigennuz, dieser Kuppeler, dieser Unterhändler, dieß alles verwandelnde

Wort, hat sich auf die Aussenſeite des Auges des wankelmüthigen Königs von Frankreich geſetzt, und ihn von der Hülfe, die er zu leiſten ſich ſelbſt vorgeſetzt hatte, von einem ſchon beſchloſſnen und ehrenvollen Kriege zu einem höchſt ſchimpflichen und niederträchtigen Frieden gezogen — Und warum ſchmähl ich auf dieſen Eigennuz? als weil er bisher noch nicht um mich gebuhlt hat! Nicht, als ob ich die Stärke hätte, meine Fauſt zuzudrücken, wenn ſeine ſchönen Engel *) meine flache Hand begrüſſen wollten; ſondern weil meine Hand bisher noch nicht in Verſuchung geführt iſt, und, gleich einem armen Bettler, auf die Reichen ſchimpft. Wohlau denn, ſo lang' ich ein Bettler bin, will ich ſchimpfen, und ſagen, es gebe keine gröſſere Sünde, als reich ſeyn; und bin ich einmal reich, ſo ſey es meine Tugend, zu ſagen, es gebe kein gröſſeres Laſter, als Dürftigkeit. Wenn Könige ſelbſt ihren Eid aus Eigennuz brechen, ſo ſey du mein Gott, Gewinn! denn dir will ich dienen!

(Er geht ab.)

*) Die Münze, worauf Engel geprägt waren.

